Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 62 (1970)

Heft: 1

Rubrik: Zeitschriften-Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zeitschriften-Rundschau

Das amerikanische Dilemma: Krieg oder Wohlfahrt?

In dem umfangreichsten Beitrag von Heft 12 von «Arbeit und Wirtschaft» setzt sich der amerikanische Mitarbeiter A. Miller mit dem für die USA immer vordergründiger werdenden Dilemma «Krieg oder Wohlfahrt?» auseinander. Ausgehend von folgender Feststellung im Bericht des von Präsident Johnson eingesetzten Kerner-Untersuchungsausschusses: «Die amerikanische Nation entwickelt sich immer mehr zu zwei völlig getrennten Gesellschaftsgruppen, eine weisse und eine schwarze, jede in sich abgeschlossen und völlig ungleich», versucht der Autor, den Gründen nachzugehen, die für diese Entwicklung verantwortlich sind. Im wesentlichen sind es drei Aufgabenkreise, die bewältigt werden müssten, um die Lebensverhältnisse der Negerbevölkerung grundlegend zu verbessern, so in erster Linie das Wohnproblem. Der überwiegende Teil der Neger lebt in Einkommensverhältnissen, die es ihm unmöglich machen, die elenden Wohnquartiere, die ein Herd von Krankheiten, Not und Verbrechen sind, zu verlassen. Nur ein äusserst grosszügiges staatliches Wohnprogramm könnte hier Hilfe bringen. Zweitens ist eine Verbesserung der Schulung und die Bereitstellung vermehrter und besserer Arbeitsplätze für Neger dringend notwendig. Die jungen Neger von heute weigern sich, ihr ganzes Leben wie ihre Väter bei einer Geist und Körper tötenden Arbeit zu verbringen, die zudem nicht einmal genug einbringt, um die Familie halbwegs menschenwürdig durchzubringen. Erst im Laufe der letzten fünf Jahre wurde unter dem Druck der Negerbewegung ein Gesetz erlassen, das den Unternehmern verbietet, einen Arbeitsplatz zu verweigern, weil der Bewerber eine falsche Hautfarbe oder eine falsche Religion hat. Bis vor kurzem gab es auch im Norden fast keine Negerangestellten; so gab es beispielsweise unter 40 000 weiblichen Büroangestellten nur 20 (!) Negerinnen. Die Hauptschwierigkeit beim Aufstieg in besser bezahlte Berufe liegt für die Neger darin, dass sie meist eine viel schlechtere Schulausbildung besitzen, weil die Schulen, die sie besuchen, in jeder Hinsicht viel schlechter ausgestattet sind. Dies führt dazu, dass die Neger in erster Linie mit Beschäftigungen vorliebnehmen müssen, die sehr schlecht bezahlt werden. Im Jahre 1966 gab es 2 800 000 Negerfamilien, deren Familienerhalter das ganze Jahr hindurch gearbeitet hatte, aber fast bei einem Viertel dieser Familien lag das Jahreseinkommen unter dem amtlichen Existenzminimum. Der dritte wunde Punkt sind die Gesundheitsverhältnisse unter der Negerbevölkerung. Verglichen mit Mittel- und Westeuropa sind diese in den USA vollkommen unbefriedigend. Der Hauptgrund liegt darin, dass es in den USA keine allgemeine öffentliche Krankenversicherung gibt. Für Millionen von Menschen bedeutet jede ernsthafte Krankheit eine Katastrophe. Dieser Mangel wirkt sich natürlich besonders ungünstig auf die finanzschwache Negerbevölkerung aus. Die typische Negerfamilie gibt für Spital, Aerztebesuch und Arzneien höchstens einen Drittel von dem einer weissen Familie aus. Die katastrophalen Folgen dieser erzwungenen «Sparsamkeit» sieht man vor allem auf dem Gebiete der Säuglingssterblichkeit. Diese ist – für Weisse und Schwarze zusammengenommen – doppelt so hoch wie in Schweden.

Um eine befriedigende Aenderung dieser Zustände herbeizuführen, wäre es notwendig, grosse Geldmittel zur Verfügung zu stellen, deren Höhe der Grösse der Probleme angemessen wäre. Dem eingangs erwähnten Ausschuss schwebt eine jährliche Ausgabe von ungefähr 20 Milliarden Dollar vor. Doch es scheint auch für die USA unmöglich, zwei Kriege gleichzeitig zu führen. Weil der Krieg in Vietnam einen grossen Teil aller ver-

fügbaren Mittel verschlingt, ist der Krieg gegen die Armut, der von Präsident Johnson mit so vielen Fanfaren angekündigt worden war, niemals zur vollen Entfaltung gekommen. Im nächsten Teil seines Beitrages kommt Miller auf die Schwierigkeiten und Widerstände bei der Durchsetzung eines bescheidenen Programms zu sprechen. Er berichtet von der faschistischen Demagogie, die gewisse politische und soziale Missstände dazu benutzt, um einen Teil der weissen Arbeiterschaft gegen die Negerbevölkerung aufzuhetzen, von den Schwierigkeiten der Gewerkschaften, mit diesen Problemen fertig zu werden, und von der falschen Haltung der liberalen Opposition. Millers Beitrag vermittelt einen differenzierten Einblick in die immer schwerer werdenden politischen und sozialen Probleme der Vereinigten Staaten.

Hinweise

In vier Beiträgen wird im Dezember-Heft der «Schweizer Monatshefte» der Versuch unternommen, eine Standortbestimmung der «Marktwirtschaft von heute» zu geben. Bernhard Wehrli skizziert die «Wege der schweizerischen Wirtschaftsordnung»; unter dem Titel «Der Stand der sozialen Marktwirtschaft heute» orientiert Wolfgang Frickhöfer über ordnungspolitische Grundfragen in der Bundesrepublik; Hans Reif wirft die Frage auf «Wohin treibt die EWG?» und untersucht dabei neoliberale und neosozialistische Elemente in der EWG; und Willy Linder setzt sich mit dem Thema «Wirtschaftliche Freiheit – Interdependez der Ordnungen» auseinander.

«Zehn Jahre Godesberger Programm» ist Heft 4 von «Geist und Tat» (Frankfurt) überschrieben. Willi Eichler analysiert «Die politische Rolle des Programms»; Susanne Miller gibt Hinweise «Zur Programmgeschichte»; Hans-Joachim Mann äusserst sich zur «Willensbildung in der SPD»; Grete Henry-Hermann untersucht zwei Grundsatzentscheidungen, auf denen das Godesberger Programm beruht, und Heinrich Potthoff setzt sich mit dem «Problem Staat–Gesellschaft–Individuum im Marxismus und Liberalismus» auseinander.

Kurt Hirche hat für seinen Beitrag in Nummer 12 der «Gewerkschaftlichen Monatshefte» den Titel «Gewerkschafter im VI. Deutschen Bundestag» gewählt. Mit berechtigtem Stolz stellt er fest, dass von den 518 Abgeordneten in den Bundestag 265 gewerkschaftlich organisiert sind. Von diesen 265 Parlamentariern gehören 215 der SPD an, und 227 sind Mitglieder des DGB. Mittels Zahlenmaterial ermöglicht der Autor seinen Lesern, Vergleiche zu früheren Bundestagswahlen zu ziehen und auch festzustellen, wie stark die verschiedenen Gewerkschaften im Parlament vertreten sind. In der gleichen Nummer der «Monatshefte» findet sich noch eine ganze Reihe aufschlussreicher Artikel, so ein Beitrag von Anne-Marie Fabian, «Vom Achtstundentag zum Weltbeschäftigungsprogramm»; von Eduard März eine sich an ein Werk von Eric J. Hobsbawm haltende Studie über «Aufstieg und Niedergang der britischen Wirtschaft» und ein entlarvender Beitrag von Pierre Simonitsch, «Aethopien – Mythos und Wirklichkeit».

Otto Böni